

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942

Allerlei Kriegspflicht. Eine Standrede

urn:nbn:de:bsz:31-62042

Allerlei Kriegspflicht.

Eine Standrede.



ange nicht mehr hatte der Hinkende sich mit der Natur so eins gefühlt wie an diesem Juniabend, der ganz Licht und wohlthuendste Wärme war. Unter wolkenlosem Himmel, der gleich einer großen Segnung sich über Haine und Felder breitete, schritt der Hinkende gemächlich dahin und neben dem Stelzfuß lief mit vorgebeugtem Oberkörper, wie es seine Art war, der Schulvorsteher. Es war wenig Gespräch zwischen den Männern, denn mit allen Sinnen staunten sie in das Gottes- und Menschenwerk hinein, das sich vor ihren Augen begab. Panfraz, Servaz und Bonifazius, von der Bauernsamer seit alters gefürchtet, waren gnädiger denn je dem Acker und Wingert vorübergegangen. Die Erde strotzte vom Wachstum aller Gewächse und Früchte und schon kamen Wagen voll duftenden Heus den Wanderern entgegen. Die Sense hatte schon da und dort gute Arbeit getan, und wenn der Himmel günstig blieb, so war das erste Korn bald für die Sichel reif. Als der Lehrer vom Weg abseits an ein ährentragend Feld herantrat, reichten viele Fruchthalme schon beträchtlich über ihn hinaus. Wie aber der Schulmann einen der Spelzen in seine Hand nahm (denn er gedachte wißbegierig etliche Körner über den Fingernagel zu brechen und so den Stand der Gerstenreife festzustellen), da hielt ihn der Hinkende augenblicklich zurück. „Nicht eine Lehre sei unnütz geopfert! Nicht ein Körnlein. Kein Ding sei in dieser schweren Zeit anders verwendet, als es beschliffen ist im großen Haushalte der Natur! Und den Buben und Mägdlein in den Städten sollte man täglich predigen, keinem Halm ein Leids zu tun, denn es ist Eingriff in den Segensgang der Naturkraft. Jede Lehre, wir wissen es, ist unser Mitkämpfer im Aus- hungerungskrieg.“

So sagte der Hinkende und der Lehrer ließ den kräftigen Halmen von seiner Rechten zurückschwanken in das Heer der übrigen Schäfte. Dann setzten die Männer, aus der Lehrengasse her austretend, ihren Gang fort. Zwischen Bach und Bergwald dehnte sich kriegsverwandelter Boden, denn wo noch vor Jahresfrist üppiger Wildwuchs der Brennessel, des Löwenzahns und Schierlingskrautes geherrscht, reihte sich jetzt Kriegsgarten an Kriegsgarten, eine Musteranstalt neben der andern. Mit einem wahren Sonnengefühl sahen der Hinkende und sein Begleiter, wie jeder Fußbreit Landes ausgenützt lag, wie im vielfältigsten Wechsel der Anpflanzungen der Geist verständiger Ordnung waltete,

wie alles mit Liebe gehegt und gepflegt war, da und dort eine Bank, eine Laube oder Hütte zur Naht gefällig sich einfügte — und endlich, wie das Schöne der Pflanzenwelt neben dem Nützlichen sich behauptete, denn fast überall umfaßte hellblühend Biergesträuch den eingefriedigten Boden.

So weit man sehen konnte, war an diesem aufmunternden Abend ein fleißiges Werken und Schaffen. Viele Frauen und heranwachsende Jugend war zu sehen, dann und wann ein Mannervolk, alles in lebendigster Tätigkeit, die nicht dem Zwang, sondern innerstem Antrieb gehorchte. Und der Hinkende, stehenbleibend, tat einen langen Blick über die Talschaft. „Freund und Beggenoh“, sagte er zum Lehrer, „das ist auch eine Siegesverheißung! All die Duzende reger Arme, junge und alte, die da pflanzen und graben, pflücken und mähen, tun Kriegsdienst — Vaterlandsdienst. Der teuflische Plan der Deutschlandsfeinde wird am Werk dieser Fleißigen zuschanden. Es ist, wie gestern unser Reichskanzler — Gut ab vor ihm! — gesagt hat: wir fürchten keinen Teufel, auch nicht den Hungerteufel. Schon beginnt die Natur den Tisch zu decken für die bedürftigen Kinder der Erde. Für uns, die wir fast am Rande des Kriegsgebiets wohnen, nächstens die Stimme des Weltkriegs hören, seine Zeichen am Himmel flammen sehn, — für uns gibt es nichts Tröstlicheres als dies Schaffen auf heimatlicher Scholle. Diese Müßigen aber um uns tun auch an sich selber ein gut Werk, Freund Lehrer! Gleichnis und Sage flossen der Nachwelt ewig lehrreich aus dem Atertum. Wißet Ihr die Geschichte von Antäus, dem Riesen? Er war der Erdgöttin Sohn und unbezwinglich, solange er den Boden berührte, weil ihm von seiner Mutter bei jedem Erfassen dieses Bodens neue Kraft zukam. Halten wir Deutschen an der mütterlichen Erde fest und wir werden unbefiegbar sein.“

In tiefen Gedanken schritten die Männer weiter, immer zwischen den Kriegsgärten, den Hoffnungsgärten dahin, die reichen Ertrag verhießen. Nach einer Strecke Wegs zupfte der Hinkende den Lehrer am Rockärmel. „Freund“, sagte er, „wie wär's, wenn wir dem Peter Fritz, dem Bader, einmal über die Zäune schauten?“

Denn der Bader hatte sich, von jenem Abend im »Löwen« her, die Mahnungen des Hinkenden wohl gemerkt und, wie er's beim Wein gelobt, die Entschließung jener Stunde sogleich andern Tags ausgeführt: er war mit seinen Buben unter die Kriegsgärtner gegangen. Wie es nun aber bei Anfängern zu geschehen pflegt, verfiel sein gärtnerischer Bildungstrieb zuerst auf die wunderlichsten Dinge. Dann nahm er seine Rettung zu einem tüchtigen Anleiter und siehe da! der Peter Fritz machte in zweckmäßiger Bodenpflege, in Bekriegung von Schädlingen

und Schmarozern die erstaunlichsten Fortschritte, und er wußte mit Chilisalpeter und Arsenkupferkalk bald wie mit den Riechwässern seiner Barbierstube umzugehen . . .

Im Wettstreit der blühenden und reisenden Nutzungen zur Rechten und Linken hätte der Hinkende ohne den Lehrer leicht Weg und Richtung verloren. Jetzt blieb auf einmal der Schulmann stehen. „Hinkender! Hier duftet's auch nicht nach Rosen,“ meinte er, denn seine Nase hatte ein Güllenfäßlein erschnuppert oder vielmehr ein Güllenfaß.

„So hat eben jedes Handwerk sein besonderes G'schmäcke,“ wollte der Hinkende sagen, aber da sah man das Winken eines Strohhuts und der Lehrer erkannte einen hochaufgeschossenen Burschen, dem Vater wie aus dem Gesicht geschnitten.

Wie die Ankömmlinge über den Zaun lugten, sahen sie den Vater, wie er mit bedächtigen Händen die köstlichsten Spargeln aus dem Boden stach und sie darauf in einen Tragkorb tat. Man kann ein Neugeborenes nicht sorglicher in Mutterarme legen, als der Vater die Kinder seines Fleißes, die gelblichweißen Schößlinge bettete.

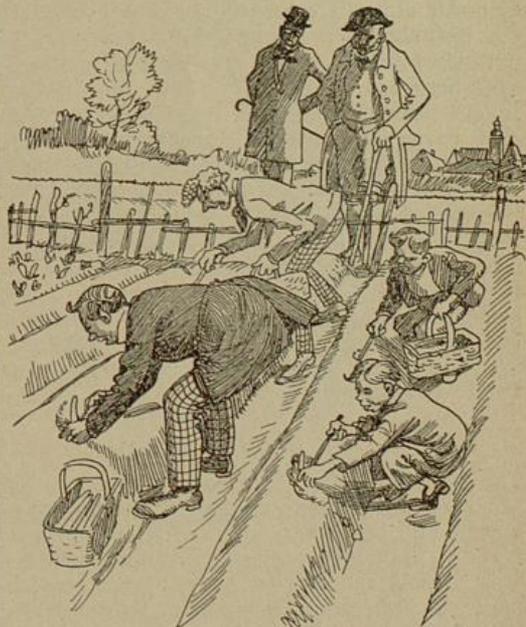
Schon war der Korb fast bis zum Rande gefüllt, als der glückliche Einheimser aus seiner gebückten Stellung sich aufrichtete. Mit einem Ausruf unverstellter Freude hieß er den Hinkenden und den Lehrer willkommen und sie mußten durch ein Pförtlein eintreten, zu der jungen Gese sein traulichs Grün hergegeben hatte. Als nun der Hinkende vor dem Spargelbeet stand, gedachte er der vorjährigen Mahnung im »Löwen«, wo er zu nützlichem Anbau geraten und zum Peter Frix gesagt hatte: „Es gibt wichtigere Gemüse als die Spargeln.“ Und er drohte dem Vater lachend mit dem Zeigefinger.

Aber der Peter Frix wußt' sich zu rechtfertigen. „Hinkender,“ sagte er, „soweit Ihr den Bach entlang zurückschaut, war nichts als unbehauter Boden. Nur hier, am äußersten Rand, hat mein Nachbar seinen Garten gehabt, ein kleines Gemüseland und dies Spargelbeet da. Ich hab' sie dem Erbstück angegliedert — mit Vorteil, Hinkender! — und besonders das Spargelbeet tut seine Schuldigkeit.“

Mit wahrhaftigem Züchterstolz hob der Vater einen seiner Zöglinge vom strohgeflochtem Verhältnis heraus und wies ihn den Besuchern. Dem Hinkenden (es ist wahr) lief angesichts der fleischigen Frucht das Wasser im Munde zusammen. Der Lehrer (er hatte auf seinem Tisch lang keine Spargeln mehr gesehen) spürte ein eigen Lustgefühl auf den Lippen. Der Vater aber sagte zu beider Ueberraschung: „Hinkender! Den Kriegsgarten samt vielfacher Ersparung im Haushalt dank' ich Eurer Belehrung im »Löwen«. Desgleichen die frohere Laune, den gesünderen Schlaf und (wenn es zu sagen

erlaubt ist) eine regelrechte Verdauung. Der Lehrer, ein Mustergärtner, wenn er auch keine Spargeln pflanzt, hat mich in Bodenbestellung und Anbau unterwiesen und ich bin ihm zu nicht minderem Danke verpflichtet als dem Hinkenden. Da es aber an der Zeit ist, mich erkenntlich zu zeigen, so sind die Männer gebeten, nachher im »Löwen« diesen Spargeln die Ehre anzutun. Sie reichen aus, auch wenn sich weitere Gesellschaft einfindet. Hinkender! Ihr habt ja in letzter Zeit einen förmlichen Stachelbraut um Eure werthe Person gezogen. Diesmal aber dürft Ihr nicht fehlen. Auch sollte der große Seesieg noch gefeiert werden!“

Das letztere gab beim Hinkenden vollends den Ausschlag. Ja, er hatte sich an des Löwenwirts großem Stammtisch nie seltener gemacht als heuer. Und da seine Wirtschafterin, die Lisbeth (der Leser ist längst mit ihr bekannt), wieder mal eine Verwandtschaft im untern Schwarzwald heimsuchte, so mußte sich der Hinkende ohnehin für zwei Mittag- und Abende



Sie sahen den Vater, wie er mit bedächtigen Händen die köstlichsten Spargeln stach.

bei der Frau Löwenwirtin in Kost geben. Ein Spargeleßen mit Pfannkuchen verstieß mitnichten gegen die jüngste Verordnung des Herrn Reichskanzler-Stellvertreters, der soeben den deutschen Gasthöfen einen parsameren Küchenzettel gemacht hatte. Und war nicht — was die Pfannkuchen als Zuspeise betraf — der Mittwoch reichsgesehlich zum fettfreien Tag erklärt?

Der Hinkende und der Lehrer nahmen die

Einladung an. Sie waren mit dem Vater tiefer in den Garten hineingeschritten und mußten nun wirklich staunen, wie auch das Kleinste im Naturreich des Vaders mit richtigem Augenmaß und verständiger Absicht angeordnet war. Hier sah man in gehörigem Abstand, dort in dichteren Verbänden gepflanzt, ein jedes nach seinen Wachstumsbedingungen und Ernährungszwecken. Vom Kopfsalat, einer der Lieblings Speisen des Vaders, waren die unterschiedlichsten Gattungen vorhanden. Wie einem Schulbub sein Auswendiggelerntes von der Spule läuft, also sagte, da- und dorthin weisend, der Peter Fritz die einzelnen Spielarten her: das war der Koblenzer, auch brauner Haarlemmer genannt; dieser hieß der Maikönig; der daneben ward Trostkopf geheißen.

Mit dem selben stolzen Lächeln, mit dem er die Spargeln beschaut hatte, führte der Vater seine Gäste zu dem Beet, wo das Kleinwolk der Küchenversorgung angesiedelt war: Schnittlauch, Petersilie, Kerbel, Sellerie und so weiter. Des Voreitsich nicht zu vergessen, zu dem der Vater eine besondere Zuneigung gefaßt hatte.

Man kam zu einem andern Gartenviereck. Hier verrieten die Hülsengewächse und die Kartoffeln einen guten Stand, und die Beerensträucher waren über und über behangen. Nur das Zwergobst war im Wachstum zurückgeblieben; es hatte im Ostermond in den Tau gereget.

Als nun der Hinkende dies alles sah, auch wohl vermerkt hatte, wie Haupt- und Nebenwege gut verkießt, peinlich vom Unkraut gesäubert, von der Staude des Khabarbers und andern Nutzpflanzen eingefast waren, so kehrte ein altväterischer Spruch in sein Gedächtnis zurück und er gab ihn als Belohnung dem Vater zu wissen:

Gärten sind Visitenkarten,
Wer der Herr ist, zeigt der Garten.

Der Vater strahlte übers ganze Gesicht ob der schmeichelhaften Deutung und führte den Hinkenden und den Lehrer zu einer erhöhten Laube hinauf. Von hier sah man das Besitztum des Vaders voll ausgebreitet. Man hatte eine erquickliche Ueberschau der andern Kriegsgärten; dann schweifte der Blick zu den wogenden Fruchtfeldern und überall war strotzender Erdsiegen bis hinauf zur Laub- und Schattenfülle des Bergwalds.

Der Peter Fritz tat es nicht anders: die beiden Freunde mußten auf einem Anheiß Platz nehmen und von seinen Erdbeeren kosten. Des Vaders Altekster, schon fast zum Rekruten heraufgeschossen, trug die frischgepflückten Früchte auf einem großen Krautblatte diensteifrig herzu. Er, wie die übrigen Buben, gingen dem Vater als Gärtner und Ackerbauer schon tüchtig an die Hand.

Drumten aber, hinter dem Gasthaus zum »Löwen«, rückte die Wirtin den Tisch zurecht, breitete das weißeste Linnen über die Eichentafel und tat so geschäftig, daß die Schlüssel an ihrem Schürzenbund ein lustig Läuten anhuben. Darauf sah man sie wieder zum Herd eilen. Der Vater hatte ihr durch seinen Jüngsten das Spargeessen ansagen lassen — die Herbergsmutter war gerüstet.

Das Licht der Abendsonne fiel breit und warm in den Wirtschaftsgarten. Am First des Gasthauses »zum Löwen« strichen gesellige Schwalbenpaare hin und wieder; außer ihrem neckenden Gezwitzcher war nichts Lautes in der Nähe als etwa das Knarren eines heimkehrenden Gespanns. Hier war ein Bild des Friedens und der Geborgenheit, während weiter draußen — hinter jenen blauschimmernden Höhenzügen — die Zerstörung schritt, Menschen sich mordeten, die Erde dampfte vom Blut derer, die sie geboren.

Ähnliche Eindrücke bewegten den Mann, der auf der Landstraße dem Gasthaus »zum Löwen« zuschritt, wo er zu nächtigen gedachte. Es war ein Pfarrer in mittleren Lebensjahren, von untersehter Leibesgestalt und rundlichem Antlitz. Eine treue Seele, wohlwollend und klug dabei, lachte aus beweglichen Augen, aber zwischen den Brauen und in den Munddecken saß ihm der Schalk. Ein Grübchen zierte das anmutige Kinn, und oft sah man, wie es ihn bei lebhafter Rede um Jahre verjüngte. Der Pfarrer war ein Mann von tiefer Lebenserfahrung. Seinen Predigten wurde nachgerühmt, daß sie die Gottes- und Weltfachen lebendig und faßlich darzustellen wüßten.

Die Wirtsleute »zum Löwen« begrüßten den Pfarrherrn mit vieler Herzlichkeit, denn er war ihnen keine fremde Erscheinung. „Gott zum Gruß!“ rief die Wirtin und schlug patzend ihre Rechte in die des geistlichen Manns. „Was bringt Ihr uns Neues aus der Stadt?“

Der Pfarrer holte aus der Brusttasche einen Brief hervor: „Als Neustes dies Schreiben von Euerm Karl aus der Kaserne. Er lebt und gedeiht und kann den Tag nicht erwarten, wo er ins Feld darf.“

Der Wirtin trat eine Träne ins Aug'. „Auch dieser,“ sagte sie mit tiefem Seufzer, denn ihr Karl war der Benjamin des Hauses, der jüngste von fünf Buben. Die andern vier standen im Felde seit Kriegsausbruch.

Aber die Löwenwirtin, ein mutiges Frauenwesen, lächelte doch gleich wieder ein wenig, als der Pfarrer, ihre Hand ergreifend, sagte: „Er wird ein Held sein, Euer Jüngster, wie seine Brüder. Auch von Euch, Löwenwirtin, verlangt die Zeit ein heldenmütig Herz. Vaterlandssopfer wie nie zuvor wird die Zukunft unseren Tagen danken müssen. Aber kein Opfer

wird gesegneter sein als das der Frauen und Mütter. Sie haben das Größte dahingegeben.“

Weil er aber der Löwenwirtin Gemüt nicht wieder weich stimmen wollte, brach der Pfarrherr hier ab und wandte sich an den Gemahl. „Sagt, Löwenwirt, wie geht es dem Hinkenden? Ist er hier gewesen oder ist auf seine Gegenwart noch zu rechnen?“

„Der Krieg,“ erwiderte der Herbergsvater, „macht den einen geselliger, den andern einsiedlerisch. Der Hinkende ist uns ein seltener Gast. Heut aber trifft sich's. Er ist angejagt mit dem Lehrer und dem Bader.“

Dies war kaum gesagt, als von der Landstraße her

Stimmen hörbar wurden. Gleich lief der Pfarrherr dem Stelzfuß entgegen, und es fand eine herzliche Begrüßung unter den Männern von verschiedenem Glaubensbekenntnis, aber derselben Herzensrichtung statt. „Hinkender!“ rief der Pfarrer. „Ihr tut wohl daran, wieder einmal aus Euerm verborgenen Leben herauszugehn. Was wäre in einer Zeit wie der unsrigen wohl rätlicher, als zuweilen sein Innerstes im Kreis der Gleichgesinnten auszusprechen?“

Auch den andern reichte der Pfarrer die Hand, erst dem Müllerssohn, einem Urlauber mit dem Eisernen Kreuz, den der Lehrer unterwegs ins Schlepptau genommen hatte, dann dem Lehrer selbst, zuletzt dem Bader, und der Gottesmann mochte sich wehren, joviell er wollte, er wurde an die gedeckte Tafel herangewöhnt. Nicht lange danach dampften auch wirklich die Spargeln auf dem Tische und es verbreitete sich im Wirtschaftsgarten der Duft leckerer Pfannkuchen. Der Peter Fritz hatte dem Fleisch ziemlich abgeschworen, aber der Zufall wollte, daß er in der Löwenwirtin Küche einen

Borderschinken hängen sah, und da war es über ihn gekommen. Als eine Art Schlachtfühlenerinnerung. Er beehrte ein Viertelpfundchen auf seine Fleischkarte. Fast erschrak jedoch der Bader ob seiner Wahl, als er vor ein paar dünnen Scheiben saß, und ein Blick nicht mißzuverstehenden Vorwurfs traf den Löwenwirt. Aber dieser, der ein ruhiges Gewissen hatte, machte sich einen Spaß, ging ins Haus und kam mit einem blitzblanken Ding zurück. Es war eine Briefwage; der Schinken ward von der Löwenwirtin fein säuberlich draufgelegt, und als das Zünglein der Wage vom Hirschschwanken sich ausruhte, las man das Gewicht deutlich ab. Der Peter Fritz hatte auftragsgemäß seine 125 Gramm Schweinernes, nichts drüber noch drunter, — das ihm landesgesetzlich zugebilligte Kostmaß.

Der Bader sagte nichts mehr, sondern biß einem der saftigsten Spargeln den Kopf ab. Der Löwenwirt lachte in sich hinein und reichte die Weinarte herum. Nun geschah es, daß der Hinkende, als die Reihe an ihn kam, sich bedentsam hinter den Ohren kratzte, aber sofort des Pfarrherrn Linke auf seiner Schulter fühlte. Denn der geistliche Herr hatte mit seinen hin und her forschenden Augen gleich einen Ausdruck der Bedenklichkeit bemerkt an seinem Nachbar und sagte: „Hinkender! Ihr werdet doch nicht etwa ein Gelöbniß dauernder Enthaltensamkeit geschworen haben? Das wär' mir leid! Ist nicht der Wein, mit vernünftigen Sinnen genossen, ein Becker guter Gedanken, ein Trostbringer und Gramverscheucher? Haben ihn nicht die Seher und Sänger seit Vater Noah's frühen Zeiten gepriesen? Wie oft hat er in diesem Krieg die Durstigen gelabt, die Kranken gestärkt, neue Hoffnung den Jüngenden gegeben?“

Der Hinkende kramte aus seiner Briestafche



Es war eine Briefwage und der Schinken ward fein säuberlich draufgelegt.

ein eng bekräftelt Blatt hervor und reichte es dem Pfarrer hin. „Nicht jeder,“ sagte er, „sieht den Weinstock und seine Gaben von einer guten Seite an. Da hat beispielsweise ein Weinwächter bei Baugen im Sächsischen dem Hinkenden und dem ganzen Stammtisch im »Löwen« eine scharfe Predigt gehalten. Seht selber, Hochwürden, und laßt uns Eure Meinung wissen!“

Der Pfarrer legte Messer und Gabel hin und las, daß auch die andern es hören konnten:

„An den Hinkenden Boten,

zur 1916er Standrede vom Feldzug der Daheimgebliebenen.

Trotz dem Moralpredigen des Hinkenden sitzt er doch jedesmal in der Kneipe — ob beim Löwenwirt oder sonstwo, bleibt sich gleich — und die Tafel rundum zeigt vom Alkohol aufgedunsene Gesichter. Weiß der Hinkende, der so alt ist, noch nicht, wieviel Elend in der Welt durch den Alkohol angestiftet wird? wieviel Verbrechen aller Art der Alkohol erzeugt? Ja, beim Aufhängen des neuen Stammtischheiligen steht der Schoppen gleich dabei, und es muß der Hinkende mit Winzern und Weinhändlern, Brauern und Brennern enge Freundschaft pflegen, sonst würde er doch einmal gegen den Sauzteufel zu Felde ziehn. Warum reicht es zum Trinken im deutschen Land, nicht aber zu Brot und Fleisch? Hinkender, gebt Antwort!“

Namen und Wohnsitz des Brieffschreibers las der Pfarrer für sich und reichte dann das Blatt dem Hinkenden zurück. „Hinkender,“ sagte er, „laßt uns dieses nicht ansehen. Aus dem Mann, der diesen Brief geschrieben, spricht ein ehrlicher Eifer, und vielleicht ist er ein Vaterlandsfreund wie jeder von uns. Aber er gehört zu jenen, die das Kind mit dem Bade ausschütten. Um eines Schöppleins willen am Feierabend, wenn er es zahlen kann, ohne daß Weib und Kinder darben, ist einer noch lange kein Säuser. Ebensovienig darf ein Prasser heißen, wer sich ausnahmsweise ein Spargelessen gönnt. Nicht der jahrtausendealte Brauch des Weintrinkens ist sträflich und verachtenswert, sondern der Mißbrauch, und wider den Sauzteufel, Hinkender, habt Ihr zu vielen Malen tapfer gestritten. Darum soll uns der Tadel des Uebereifers einen guten Tropfen nicht verbittern.“

Des Hinkenden graues Haupt nickte beifällig. „So denk' ich auch. Es ist nur ein Wein des Teufels: der gefälschte. Der Zustand meines Gemüths — es mag vom Altern herkommen — ist oft wie ein Haus auf Abbruch. Ein Glas echten Markgräflers (ich weiß nicht, wie er in jenem Orte bei Baugen ausgedient wird) stellt mir allemal die Lebensgeister wieder her.“

„Eine treffende Ansicht, Hinkender. Ich bitt' um 'ne Abschrift!“

Das letztere war eine Redensart des Pfarrers und sie diente ihm in geselliger Stunde dazu, den Sinn fremden Ausspruchs heiter zu bekräftigen.

Als nun der Wein in den Gläsern funkelte — der Hinkende stiftete ihn, wie der Bader die Spargeln der Freundschaft darbrachte —, erhob sich der Hinkende nicht ohne Feierlichkeit: „Das erste Glas,“ rief er, und seine Stimme hatte einen frohen jugendhaften Klang, „das erste Glas auf unsere tapfern Blaujacken! Sie sind aller Deutschen Stolz und Zuversicht! Nie, solange der Herr das Feste vom Unfesten schied, ist das Meer Zeuge eines bedeutsamern Ereignisses gewesen als heuer, um die Maimondszwende. Wahrlich! eine Großtat ist geschehn, davon die Enkel von Urenkeln singen und sagen werden. Denn beim Skagerrak, vor Zütlands Küste, in zwölfstündiger Schlacht, hat unsere Seewehr dem meerbeherrschenden Albion den Meister gezeigt. Lasset uns, Freunde, der Helden des einunddreißigsten Mai gedenken! Einen stillen Ehrenscluck den Männern, die dort kämpfend oder im untersten Schiffsraum dienend ihr Wellengrab gefunden! Ein lautes Gläserklingen den andern, die unser Kaiser erhobenen Hauptes zur vaterländischen Küste heimkehren sah! Ein Dankeschluck dem Admiral Scheer und vor allem dem Flottenvater, unserem Tirpitz!“

Es war, nur diesmal im Freien, wieder dasselbe helle Gläserklingen wie an jenem vorjährigen Abend, da man im »Löwen« den Hinkenden gefeiert hatte, und dem Straßprediger in Sächsischen mögen vielleicht die Ohren mitgeklingen haben.

Der Bader Fritz machte in der Freude seines Herzens den Vorschlag, eine gemeinsame Karte an den Herrn Großadmiral zu senden. „Hinkender, habt Ihr nicht gehört, der Tirpitz ist augenblicklich wieder in unfrem Schwarzwald zu Gaste. Das gibt die beste Anknüpfung. Auf dem Freiburger Bahnhof hab' ich ihn zufällig gesehen und an seinem geteilten Vollbart gleich erkannt.“

Aber der Stelzfuß wehrte ohne weiteres ab. „Dafür, Herr Doktor, ist der Hinkende nicht zu haben, und es mag denn auch hier gesagt sein, wie er über gewisse Leute und Gepflogenheiten denkt. Da schicken die einen den vaterländischen Helden ihre schlechten Reime oder widmen ihnen ihre Vertonungen; die andern fragen an, ob man ihr Haarwasser, eine neue Rauch- oder Bierforte, eine absonderliche Hutform nach dem Sieger von Tannenberg oder Gorlice taufen dürfe; die höheren Töchter betteln um Konterspei oder Namenszug und was solcher Torheiten mehr sind. Aber diese alle üben nicht Heldenverehrung, sondern nur Anbetung des eigenen, kleinen Ichs. Hier tut es die Prahlucht, mit einem großen Mann in Beziehung gestanden zu

haben; dort ist es ein schlimmeres: Gewinn gier. Als ob ein Hindenburg oder Mackensen, ein Tirpitz oder Scheer, und wie die großen Männer alle heißen, nichts Wichtigeres auf der Welt zu tun hätten, als unklugen Fragen und Wünschen gefälligen Bescheid zu tun! Peter Fritz (fuhr der Hinkende fort, als er sah, daß der Bader einen roten Kopf bekommen hatte und in seiner Verlegenheit mit einem Zipfel des Tischtuchs tändelte), „Peter Fritz, ich weiß, Ihr zählt nicht zu diesen Eitlen und Toren; Euer Vorschlag kam Euch aus redlichem Herzen. Aber soviel Erkenntlichkeit wir auch denen schulden, die dem bedrängten Vaterlande Hört und Schild gewesen sind und noch sein wollen — es soll nicht jeder meinen, er müsse selber vor diesen Tapfern sein Herz ausschütten. Statten wir alle zusammen unsren Dank nicht mit Worten und unnützem Schreibwerk ab, sondern zahlen wir mit guten Handlungen! Selbst die kleinste Kriegsgabe, im stillen dem Bedürftigen dargebracht, ist ein besseres Dankopfer als wohlfeile Huldigung!“

„Hinkender,“ sagte jetzt der Pfarrer, „Ihr sagt doch immer das Rechte, und es eröffnen sich dem Drange des Wohltuns unerschöpfliche Gelegenheiten. Wer vom Schicksal zum Pfleger der Menschenseelen bestimmt worden, der sieht in vieles hinein, das dunkel und voll Not ist, und es muß ihn betrüben, wieviel üblen Lotterwens immer noch unter einem Teil des deutschen Volks fortwuchert. Hinkender! es sind jene gemeint, die der Krieg nicht reicher an innerem Werte gemacht hat, sondern ärmer, während diese Zeit uns doch recht eigentlich über unsre frühere Kleinlichkeit erheben sollte.“

Der Urlauber stellte das Glas, das er halb zum Mund geführt hatte, wieder hin, wie einer, dem soeben etwas über die Leber gekrochen ist. Er war kürzlich heitern Sinns in die Stadt hinein- und mit Aerger wieder hinausgegangen. Nicht alles, was er dort gesehen, entsprach seinen Begriffen vom Leben im Kriege. „Hochwürden!“ sagte der Mann mit dem Eisernen Kreuz, „es ist nicht meines Amtes, den Sittenprediger zu spielen oder vielleicht den Schulmeisterbäkel zu schwingen, aber ich hab' so einen kleinen Ausschnitt der Dinge kennen lernen, die jüngst von einem hohen Beamten zu München an den Pranger gestellt worden sind. Da drinnen herrscht ein übertrieben lustiges Leben, als säßen nicht täglich Tausende dahin. Die Lichtspielbühnen stehen offen bis in die Nacht. Die Kaffeehäuser sieht man voller Menschen, als ob die Hamburger oder Bremer von den schwarzen Bohnen unendlichen Vorrat hätten. Die Mägdelein und leider auch viele Frauen laufen auf den Gassen herum in Gewändern, als wäre das Pflaster ein Tanz- oder Theaterboden, und das Herz lacht mir im Leibe, wenn ich neben solchen Irzwischen der Mode eine Marktgräflerin seh' oder eine Gut-

acherin in ihrer gefunden Tracht. Hinkender! wann wird vor allem diesem Kleiderunwesen gesteuert werden?“

Der Hinkende lachte: „Euer Wunsch, Herr Ritter, wird rascher in Erfüllung gehn, als Ihr denkt. Wer hat in weiser Vorsicht dem deutschen Volke das Brot und Fleisch, dem Tier sein Futter vorgeschnitten? Unser Reichskanzler. Wer mißt künftig mit eigner Hand den eitlen Evasstöckern die Mieder und Röcke an, auf daß mit Baumwolle oder Wolle hausgehalten wird? Herr v. Bethmann Hollweg! Ein übriges wird die Kleiderkarte tun.“

Der Löwenwirt tat vor Überraschung weit die Augen auf: „Hinkender! wer hat Euch dies anvertraut?“

„Die Zei- tungen, die Ihr genauer lesen solltet!“

„Alte,“ jagte der Löwenwirt und wandte sich an seine bessere Hälfte, die die Verwunderung mit ihm teilte, „da bleibt unsereinem nichts andres übrig, als den Nachbar Schneider um ein neues Brusttuch anzu gehn mit Fächern, damit all die Karten für Brot und Fleisch, für Eier und Butter, für Seife und Brennsprit, für Rock und Hose übersichtlich untergebracht sind, wie der Schreiber zu tun pflegt mit seinen Akten.“

Der Hinkende sah den Späzmaker mit einem schelmischen Blick von der Seite an. „Ich mücht' Euch raten, Löwenwirt, die Weste so rasch als möglich in Auftrag zu geben. Vom ersten des August an sind Kleidungsstücke, ausgenommen die allertenersten, nicht anders mehr zu haben als gegen Bezugschein.“

„Und wo nimmt man die Bezugscheine her, wenn man fragen darf?“

„Entscheidung darüber ist vorbehalten,“ erwiderte der Hinkende. „Wahrscheinlich geben die Rathhäuser, die ohnehin zu wahren Handlungstuben geworden sind, besagte Karten aus. Aber es ist ein Item dabei. Die Verabfolgung geschieht nur an solche, die der Obrigkeit, dem Bürgermeister oder dem Schulzen, ein Bedürfnis nachweisen.“



Und Herr v. Bethmann Hollweg mißt den Evasstöckern die Mieder und Röcke an.

Jetzt fand es die Löwenwirtin an der Zeit, auch ein Wort zu sagen: „Ein Gastwirt in abgenutztem Haas ist wie ein Wirtshaus selber, wenn der Mörtel von den Wänden fällt. Die äußere Ordnung zeigt auf die innere, und seit wann sind Kleider nur zum Schmucke da? Gesezt den Fall, ein Bedürfnis ist vorhanden und auf dem Rathhaus sprechen sie es ab. Hinkender! irgendwo muß Berufung eingelegt werden können. Oder hat man sich dem Spruch der Obern einfach zu fügen?“

Der Gefragte wiederholte den schelmischen Blick von vorhin: „Frau Löwin! Ihr sprecht wie eine Rechtsgelehrte! Berufung einlegen? Es wird der Gemeinderat zusammentreten müssen, um durch Mehrheitsbeschluß über des Löwenwirts Kleiderblößen, über die Wundmale von Rock und Hose zu entscheiden. Welch wunderliche Aushilfen schafft doch der Krieg!“

„Zu unserm Besten!“ fiel hier der Pfarrer ein. „Der Krieg, der gewaltige Umstürzler, hat nicht nur sämtliche Uhren umgestellt, damit wir den Segen des Sonnenlichts länger genießen sollen und rund neunzig bis hundert Millionen weniger an künstlichen Beleuchtungsmitteln anzugeben brauchen — er hat auch die Zeiger unsres ganzen öffentlichen und häuslichen Lebens mit einem Schlage anders gerichtet. Und ist nicht der Zweck aller Maßnahmen immer der gleiche: stark zu bleiben und für jede Kriegsdauer gerüstet zu sein? Die Einschränkungen, die das Reich verfügt hat, bilden aber, im Vergleich zu den Anstrengungen unsres Landheeres und unsrer Helden in den Lüssen und auf dem Wasser nicht viel mehr als kleine Unbequemlichkeiten, und sie sind um so leichter zu tragen beim Gedanken an jene unglücklichen Volksgenossen, die den Krieg mit all seinen Schrecken am eigenen Leibe verspürten.“

„Pfarrer,“ unterbrach ihn der Lehrer. „Ich weiß, was Ihr meint, und mir will scheinen: nirgends sei Hilfe dringender vonnöten als im deutschen Osten. Da der Krieg — dem Höchsten sei Dank! — nicht über unsre heimatlichen Gefilde schritt, warum sollten wir unsre Fürsorge nicht um so freundiger jenen zuwenden, die beim Wüten eines erbarmungslosen Feinds Heim und Habe verloren? Unter uns ist keiner, der nicht die Not jener Grenzlande schauernd vernommen und mitgeföhlt.“

Ueber des Hinkenden Antlitz flog es wie ein Schatten. Dann blickte er wieder ruhig und fest, indem er sagte: „Es blieb keine andre Wahl: Ostpreußen mußte den Russen überliefert werden, damit das übrige Deutschland um so gewisser geschont bleibe. Es mußte das arme Land der Wall sein für uns drinnen im Reiche. Man schätzt, daß in jenem schweren Winter und noch schwereren Frühjahr mehr als 5000 Menschen von des Zaren Schlächternvolk getödet oder ver-

schleppt, daß über 40 000 Gebäude zerstört, etwa 100 000 Wohnungen des Hausrats verbrannt wurden. Zahlen sind zu arm, die Schicksale der grausam Gemarterten, das Elend der Vertriebenen zu schildern. Im März vorigen Jahres aber — ich glaub', es war am sechzehnten — hat Herr Batocki im preußischen Abgeordnetenhaus eine Beschreibung aller jener Greuel und Teufeleien gegeben . . .“

Hier wurde der Hinkende vom Lehrer unterbrochen: „Hochwürden, ist es der Adolf von Batocki, Grundherr auf Bledau? Derselbe, den unser Kaiser zum Landpfleger von Ostpreußen gesezt hatte und dem jetzt die Sorge für die deutschen Wägen anvertraut ist? Auf den wir alle das Vertrauen setzen, daß er dort, wo in den Ernährungsfragen der Bock zum Gärtner gesezt worden ist, mit eisernem Besen auskehrt?“

Der Hinkende bestätigte es durch ein Nicken des Hauptes. „Es ist derselbe, ein Mann von altem Schrot und Korn, und ihn muß man hören, wenn man über die Russengreuel unterrichtet sein will. Ewig werden jene Mordbrennertage im Schuldbuch derer geschrieben stehn, die diesen unheilvollsten aller Kriege angezettelt haben. Damals tat unser Kaiser das Gelöbniß, es sollte nicht geruht und gerastet werden, bis neues, frisches Leben aus Schutt und Trümmern hervorblühe. Und des Kaisers Wort will Wahrheit werden. Viele Hände und Herzen sind tätig, zu heilen und aufzubauen. Des Reiches Hauptstadt hat schon viel des Klugen und Nützlichen der deutschen Welt mitgeteilt. Aber auch neben Berlin sind tüchtige Köpfe daheim, und zwar hatte der Polizeioberste von Schöneberg-Wilmersdorf, ein Freiherr von Lüdinghausen-Wolff, einen guten Gedanken. Der Staat hat beim Wiederaufbau des Zerstörten die erste Hand zu reichen. Aber alles allein kann er nicht leisten. Litten die Siedelungen des deutschen Ostens um der übrigen Gemeinwesen im Reich — was ist selbstverständlicher, als daß die verschont gebliebenen Städte und Dörfer nunmehr für das Grenzland eintreten? Es soll ein innerlicher Bund gemacht sein zwischen ihnen und uns! Auf! laßt uns jeder der bedürftigen Städte oder Dörfer des Ostens einen Paten suchen oder eine Patin! Der Götter oder die Gotte üben Gvattertschaft, indem sie dem Patenkinde einen silbernen Löffel in die Wiege legen oder ein Kettlein; sie rüsten es aus zum ersten Schulschritt, zur Feier des ersten Abendmahls und (tut der Pate um Gotteslohn es über seine Pflicht) sogar zur Hochzeit. In unserem Fall aber ist noch größere Patenpflege zu üben, und jeder, der sich einen Deutschen nennt, sollte dabei mithelfen. Pfarrer, verzeiht, wenn ich etwas weitläufig werde, aber die gute Sache verlangt es. Befagter Freiherr griff das Werk mit frohen Sinnen an. Er

gründete zu Wilmersdorf einen Kriegshilfsverein für die zerstörte Stadt Gerdauen und in Schöneberg einen ebensolchen für das Städtchen Domnau. Charlottenburg wollte von den Nachbarn nicht in Schatten gestellt sein und nahm Soldau in seine Obhut, wo der Russe auch seine Blutz-, Brand- und Schandschrift hinterlassen. Den Magdeburgern fiel es ein, wie einst in ihren Mauern der Tilly gehaust hatte, und sie erbarmten sich Johannesburgs. Der Regierungsbezirk Oppeln im Schlesiſchen trug der Stadt und dem Kreise Lyck die Bevatterschaft an. Nun aber breitete sich die Liebestätigkeit immer weiter aus, also daß diesem wohlthätigen Wesen ein Mittelpunkt gegeben werden mußte. Die vielen Einzelbünde taten sich zu einem großen Bund zusammen, und es heißt dieser

„Ostpreußenhilfe“.

ein Vielsagendes in knappem Wort und eine leichtbehältliche Mahnung. Ostpreußenhilfe — das sei die Zauberformel, die auch im deutschen Süden die Herzen öffnet und die Sammelbüchsen!

Während der Hinkende sich die Pfeife stopfte (er hatte sie im Eifer des Verbens ausgehulassen), sagte der Peter Friy: „Die Sache leuchtet ein, doch wüßt man gern Genaueres, womit den unglücklichen Patentkindern geholfen werden soll, denn das Geld allein tut es nicht.“

Der Hinkende nahm den Faden seines Berichts wieder auf. „Das bare Geld muß allerdings auch einbringen, denn die Bedürftigen sollen zu niedrigem Zinsfuß oder auch unverzinslich Darlehen erhalten, damit sie ihren Beruf wieder aufnehmen, sich mit den Hilfsstoffen ihres Gewerbs versehen können. Dem Bürger wollen wir seinen Laden oder seine Werkstatt wiedergeben, dem Bauern sein nötigstes Gerät. Viele waren gleichsam über Nacht zu Bettlern geworden und mußten ein neues Heim haben. Da gingen die Münchener mit gutem Beispiel voran. Sobald die ersten Behausungen erstunden, stifteten sie die Einrichtungen hinein — alles, was nötig ist zum Wohnen und Schlafen, so daß viele jener Unglücklichen heut behaglicher und traulicher leben als zuvor. Wohlgerückt! es soll kein Ueberfluß entstehen, der für die einfachen Menschen der masureischen Erde gefährlich wäre. Die deutsche Ostmark soll uns in ihrer Wesensart verbleiben! Wenn neu geordnet wird, so geschehe es nach dem Gebot des Notwendigen und Nützlichen! Aber es läßt sich für so vieles sorgen: für Licht und Kraft in den Städten, für besseres Wasser auf dem Lande. Es sind eine Menge Aufgaben zu lösen; man braucht sich nur gegenwärtig zu halten, daß allein der Kreis Ortelburg, um Werte geschädigt worden ist von mindestens achtzig Millionen Mark.“

Der Löwenwirt hatte wie die übrigen am Tische aufmerksam zugehört, aber es stand in

seinem Innern eine Frage auf: „Hinkender, sollte unser badisches Musterländle den Anschluß versäumt haben? Von dem Verein, dessen Fürsprecher Ihr seid, ist mir bis heut nichts zu Ohren gekommen.“

Sofort belehrte ihn der Hinkende. „Ihr mögt es in den Zeitungsblättern übersehen haben, jedoch ist ein Ableger jener nützlichen Pflanzung auch im Badischen vorhanden. Im Mannheimer Rathaus hat vor nicht langer Zeit die Erzellenz von Bodman eine Schar tätiger Männer zusammengerufen, und es ist ein besonderer Verein gegründet worden, der dem Kreis Memel in Ostpreußen eine neue, schönere Zukunft aufrichten will. Denn auch diesem Landstrich haben die Russen übel mitgespielt und es wird der Sachschaden, hervorgerufen durch Zerstörung, Raub und Plünderung, veranschlagt auf fünf Millionen Mark. Nun mag unsre Grenzmark im Süden am nördlichsten Reichsgebiet die Pflicht der Besenkung üben! Es ist eine Stadt im Lande, von der rühmend gesagt wird: hier sind Männer daheim. Den ersten Baustein zu dem badischen Hilfswerk hat der Handelsplatz Mannheim geliefert und fünfzigtausend Mark können sich sehen lassen. Die übrigen Städte, große und kleine, wollen auch nicht fehlen, aber es rechnet der „Kriegshilfsverein Baden für den Kreis Memel“ auf die Mithilfe aller Stände und Schichten. Die Mitgliedschaft freilich ist nicht leicht zu erkaufen; es muß immerhin ein Sümmchen geopfert werden vom Wert zweier Zehner-Goldstücke. Aber wie sagte damals der Hinkende, als er für die Waisenpflege zu werben anfing? »Viele Wenig machen ein Viel!« Wohl an denn! fassen wir die Gelegenheit beim Schopf: ohne Verzug soll eine Sammlung eröffnet sein zum Besten badischer Ostpreußenhilfe.“

Der ganze Tisch stimmte freudig zu, der Urtauber jedoch mit dem Eisernen Kreuz brachte seine Gabe am flinkesten hervor. „Wir draußen,“ sagte er, „wissen am meisten von den Wirkungen des Kriegs,“ und ein nagelneues, blankes Talerstück, gleichsam noch warm von der Münzstätte, klapperte in den Teller, den der Löwenwirt von Mann zu Mann gehen ließ. Der Löwenwirt selber verwahrte in seiner Hosentasche für das Geschäft des Auswechsels unterschiedliche Münzsorten. Er befühlte überlegend mit den Fingern der Linken die einzelnen Stücke nach Größe und Wert; dann rollte ein zweiter Taler zur Spende des Urlaubers. Eher mehr denn weniger betrug der Inhalt einer Sparbüchse, die die Löwenwirtin ausschüttete, und nachdem der Lehrer und der Vader ihr Teil geopfert, rundeten der Hinkende und der Geistliche vollends auf.

„Der Mannheimer Satzung ist entsprochen!“ sagte der Hinkende. „Der Stammtisch im »Löwen« wird Mitglied des Kriegshilfsvereins Memel,

und der Sauertöpfische in Sachsen mag sehen, wie nützlich solch ein Abendstoppfen sein kann. Denn der Wein löst nicht die Zungen allein; er löst auch die Herzen.“

Jetzt nahm der Pfarrer das Wort: „Auch der Krieg, wie an diesem Beispiel fröhlicher Sammlung zu sehen ist, hat seine guten Seiten. Dort tritt er als ein grausamer Zerstörer auf, als ein Vernichter vielhundertjährigen Volksguts, hier ist er ein Stifter und Segenbringer. Nie war der Eifer des Wohltuns, der hilfsbereiten Nächstenliebe größer als in dieser eisernen Zeit. Auf diesen Geist wollen wir vertrauen, daß er uns das Gute im Menschen durch den Weltbrand hindurch in schönere Friedenstage hinüberrettet!“

„Und doch,“ versetzte der Lehrer, der still allem zugehört hatte, „wer empfände es in Deutschland nicht als ein Glück, wenn die Dinge reif zum Frieden wären? Aber noch schauen wir nicht die Morgenröte dieser glücklichen Zukunft, geschweige denn, den Frieden selber, und die Tauben, die Herr Wilson ausflattern ließ, tragen alles eher im Schnabel als den Delzweig. Immer, wenn ich in meiner Schulstube lernbegierigem Jungvolk in die strahlenden Augen seh, — mehr noch, wenn ich mit ihnen durch Wald und Fluren streife, — fühl' ich mich stark werden wider die Unsechtung trüber Gedanken. Aber oft in der stillen Nacht kommt ein merkwürdig Zagen über mich, ob das Geschlecht, das neben uns heranwächst, ähnlichen Stürmen wie den jetzigen gewachsen sein wird? Denn wer sagt uns, ob die große Schicksalsentscheidung, darin wir uns befinden, die letzte der Prüfungen sein wird? Und was kann geschehen, die großen Verluste des Schlachtfelds auszugleichen, die Lücken wieder zu füllen, die dieser mörderischste aller Kriege in allen Ständen gerissen hat? Habt Ihr darüber einmal nachgedacht, Hinkender?“

Es war dem Gefragten vom Gesicht abzulesen, daß die Betrachtungen des Schulmanns seiner Seele nicht fremd waren. Aber es entstand eine Pause, bevor der Hinkende dem Lehrer Bescheid tat.

„Freund und Landsmann,“ sagte der Hinkende, „Ihr berührt eine Angelegenheit, wie sie nicht leicht ernster gedacht werden kann, und keiner, dem unfres Volks und Vaterlandes Zukunft am Herzen liegt, darf sich dieser Sache verschließen. Es ist leider nur zu wahr: der deutsche Volkskörper muß gewaltigen Ueberlaß erdulden, also müssen wir für neues Blut sorgen. Mit einem Wort: Deutschland braucht mehr Menschen! Ein gelehrter Spötter hat sie die Fabrikware der Natur geheißen. Anders aber dachte der Alte Fritz, da er die »Menschen vor den größten Reichtum eines Staats erachtete.«“

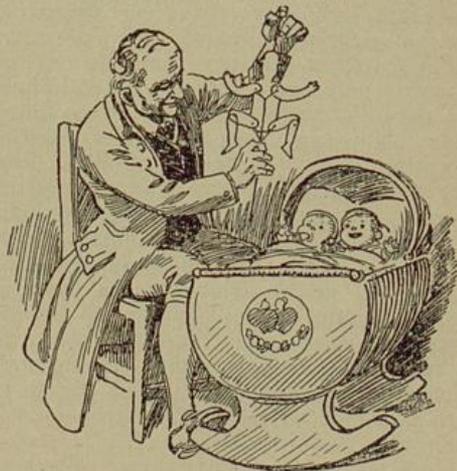
Der Bader fiel dem Hinkenden rasch in die

Rede. „Hinkender, diesmal habt Ihr Eure Hilstruppen daheim gelassen, — die Zahlen! Waren wir nicht vor dem Krieg ein Siebzigmillionenvolk und wachsen nicht immer neue Deutsche den Gestorbenen nach?“

„Was die Zahlen angeht, Herr Doktor, so sind sie für den Bedarfsfall zur Hand. Aber merkt Euch dies und sagt es weiter: die Frage des deutschen Nachwuchses ist die Frage unsrer Weltstellung überhaupt; ja, sprechen wir es ruhig aus: unsre Lebensfrage. Peter Fritz, Ihr seid ja ein halber Gelehrter! Habt Ihr schon von der Wissenschaft gehört, die der Entstehung des Lebens nachforscht und die geheimnisvollen Vorgänge aufhellt des Geborenwerdens von Mensch und Tier?“

„Hinkender,“ rief die Löwenwirtin, „Ihr redet, als ob Ihr die Stube voll kleiner Kinder hättet! Der Hinkende als Kinderhüter, — es ist nicht auszubedenken!“

Aber der Geneckte lächelte nur und fuhr in seiner Betrachtung fort. „Wir sprachen von einer besondern Wissenschaft und man nennt sie die Physiologie. Diese sagt uns, was geschehen muß zur Forterhaltung bestimmter Arten von Lebewesen, es seien höhere oder niedere. Von einem Gelehrten dieses Faches — paßt wohl auf, Bader! — stammt die Weisagung: In hundert Jahren werden die Deutschen ein Zweihundertmillionenvolk oder ein Untertanenstaat Rußlands sein. Weisagungen können trügen, und man



Der Hinkende als Kinderhüter, — es ist nicht auszudenken!

braucht auch diese nicht wörtlich zu nehmen. Aber das Gelehrtenwort heißt uns nachdenken, und, wenn's den Männern beliebt, soll zu gelegener Stunde der Angelegenheit eine nützliche Betrachtung gewidmet sein.“

„Warum nicht heute schon?“ mahnte der Pfarrer. „Mein Gedächtnis müßt' mich täuschen, wenn nicht ein Staatsminister in Preußen den Storch ernstlich zur Rede gestellt hätte?“

„Euer Gedächtnis läßt nichts zu wünschen übrig,“ erwiderte der Hinkende. „Aber auch das preußische Abgeordnetenhaus verhandelte wegen des Herrn Udebar; da wird es Zeit, daß der Stammtisch im »Löwen« die Sache ebenfalls abhandelt. Für heut aber wollen wir die Sitzung aufheben. Die Sonn', die unserm Abendshoppen



Hat nicht ein Staatsminister in Preußen den Storch ernstlich zur Rede gestellt?

so gütig leuchtete, ist längst hinunter, und der Hinkende als ein Frühaufsteher schnappt nach dem Bettzippel.“

Wie der Hinkende dies sagte und sich zum Zahlen anschickte, bemerkte er erst, wie der Bader in eine tiefe Betrübniß verfallen war, und es ließ sich unschwer deuten, was ihm sein Gemüt verschattete. „Peter Fritz,“ sprach darum der Hinkende, „noch besteht kein Grund, den Kopf hängen zu lassen. Noch mögen wir am Abend das Haupt ruhig in den Kissen bergen und es morgens zuversichtlich zum jungen Tag erheben. Wir brauchen nicht zu fürchten, daß in absehbarer Zeit sich das bekannte Sprüchlein umkehren und Baden russisch werden könnte. Aber wenn einer Gefahr vorgebeugt werden soll, so muß man diese Gefahr erkennen, und darum soll ein andermal von diesen Dingen geredet sein. Nur eins noch, eh wir auseinandergehn! Das Land der Deutschen ist mitten hineingestellt zwischen ewig eifersüchtige Nachbarn. Bildet das nicht einen Wink der Vorsehung, daß wir auf der Hut bleiben müssen, um nicht von den Gewalten hülben und drüben erdrückt zu werden? Deutsche Erde bildete jahrhundertlang den Schauplatz für fremde Kriege bis ins Herz des Vaterlandes hinein, und es hätte wieder so kommen können ohne die Ruhmes-taten von Heer und Flotte, ohne den Opferwillen derer zu Hause. Hat je ein Volk ähnliche Proben seiner Kraft gegeben? Dem Hinkenden ward nicht die Gabe der Weissagung, aber

vielleicht stehn wir dem Ziele näher, als man denkt. Und hätte das Schicksal anders beschlossen — je nun, so heißt es eben für uns: Kopf hoch und die Zähne zusammengebissen, damit wir den Krieg auch daheim gewinnen trotz aller Schwarzseher und Angstmacher!“

Da raffte sich der Bader auch schon empor und reichte dem Hinkenden die Hand. Der Pfarrer aber, der sich zum Gehen rüstete, sagte: „Hinkender, es ist, als ob man den Abraham a Santa Clara läse, den Herztrost.“

„Was ist das für ein Heiliger?“ fragte die Löwenwirtin. „Hab' seinen Namen nie gehört.“

Darauf der Pfarrer: „In den Legenden werdet Ihr ihn vergeblich suchen und eigentlich hieß er Megerlin oder Megerle. Irv' ich mich nicht, Frau Löwenwirtin, so seid Ihr eine Seehäfin und Eure Sippe stammt aus Meßkirch. Wie leicht — beschwören will ich es nicht! — hat eine Urahne den berühmten Megerle, das Kreenheinstettener Wirtsjöhnlein, noch zur Lateinschule wandern sehn! Der Megerle ward nachmals zu Wien ein hochberühmter Kanzelredner, und wenn unser Volk tief in Nöten saß und die Flaumacher umliefen wie heute, da hielt er dem deutschen Michel auf gut schwäbisch die Predigt. Dieser Kanzelreden eine hilft mir oft den Tag beginnen und ich kann sie auswendig: „Auf und wohlauß, ihr lieben Christen! Vermutlich werden viel aus Euch sein, welche das Brusttuch mit Hasenbalg gefüttert; viel werden sein, welche ein wetterwendisch Gesicht machen, viel werden sein, welche so sauer aussehen wie ein Eßigkrug; viel, die schon lamentieren, wie die Nachteulen unter einem alten Kirchendach. Es machen sich etliche mehr Mucken, als der Pharao in Aegypten gehabt hat; aber schämt Euch, ihr Kleinmütigen. Fasset dermalen ein besseres Herz; verlasset Euch auf Gott! Es lebt derselbe noch, der dem David den Mut gegeben, daß er den großmäuligen Goliath überwunden und dem stolzen Hahn den Kamm gestugt hat. Dieser Gott wird uns auch helfen!“

„Ihr tut wahrlich recht, den Megerle einen Herztrost zu nennen,“ meinte der Hinkende, und schob, fertig zum Heimgang, seinen Arm unter den des Pfarrers, „und nun laßt mich auch noch ein Sprüchlein sagen. Es mag wohl für die Kanzel zu derb sein, aber es ist auf die Pessimisten gemünzt, auf alle Zweifler und Schwarzseher. Also hört:

Der Pessimist ist der einzige Mist,
Auf dem noch nie was gewachsen ist.“

Alle lachten, am fröhlichsten der Bader (der Scherz schlug in sein gärtnerisches Fach), und der Pfarrer sagte: „Ein guter Spruch zu rechter Zeit ist wie ein Wegweiser. Den Curigen will ich mir merken. Ich bitt' um 'ne Abschrift!“

Wilhelm Schlang.